

## **Bewertung und Entwicklung von Handlungsempfehlungen und Lösungsansätzen zur KVJS-Analyse „stationäre Versorgung junger Menschen in Baden-Württemberg“**

### **-Ergebnisse der Jugendhilfeträger im Paritätischen BW-**

In vier Arbeitsgruppen beschäftigten sich die paritätischen Einrichtungsververtretungen mit den bestehenden Handlungsempfehlungen und entwickelten weitere Lösungsansätze. Im Folgenden erfolgte anhand der Priorisierung und Punktbewertung die Zusammenstellung der Ergebnisse.

#### **1. Handlungsfeld: Verknappung von Plätzen/fehlende Angebote in bestimmten Regionen**

##### **1.1. Bewertung bestehender Handlungsempfehlungen**

###### **1. Stärkung der Zusammenarbeit zwischen Jugendamt und freien Trägern**

Die höchste Priorität erhielt die enge und transparente Zusammenarbeit zwischen Jugendämtern und freien Trägern. Besonders positiv bewertet wurden regelmäßige Gespräche über Bedarfe und Angebote sowie eine offene Kommunikation über Ziele und Lösungen, u.a. in der AG nach § 78 SGB VIII oder in den jährlichen Gesprächen des Jugendamtes mit den freien Trägern.

Herausfordernd seien dabei die häufigen Wechsel der ASD-Mitarbeitenden und damit auch das fehlende Wissen bei neuen und jungen Fachkräften. Hilfreich könnte hier auch eine gemeinsame Fallbesprechung sinnvoll sein.

Die Gruppe betonte, dass funktionierende Kooperationen eine zentrale Grundlage für passgenaue Hilfen darstellen. Gleichzeitig wurde deutlich, dass diese Zusammenarbeit regional unterschiedlich gut gelingt und weiter ausgebaut werden muss.

###### **2. Gemeinsame Denkräume**

Ebenfalls hoch priorisiert wurden gemeinsame Denkräume zwischen Jugendamt und freien Trägern der Jugendhilfe. Dazu gehören insbesondere gemeinsame Hilfeplankonferenzen und Clearingprozesse sowie eine abgestimmte grundsätzliche Planung.

Als Chance wurde hervorgehoben, dass durch gemeinsames fachliches Nachdenken und abgestimmtes Vorgehen auch im Einzelfall tragfähige und passgenaue Lösungen entwickelt werden können.

### **3. Systemübergreifende Angebote und Zusammenarbeit mit der Kinder- und Jugendpsychiatrie**

Die Gruppe sprach sich deutlich für Angebote über Systemgrenzen hinweg aus. Insbesondere bei komplexen Fällen wurde die Zusammenarbeit mit der Kinder- und Jugendpsychiatrie als wichtig bewertet.

Kritisch gesehen wurden bestehende „Denkmuster“ und mangelnde gemeinsame Ansätze, die eine gute Kooperation erschweren. Gleichzeitig wurde betont, dass eine verbesserte Zusammenarbeit wesentlich zu tragfähigeren Lösungen beitragen kann. Als derzeit schwierig für die Entwicklung von gemeinsamen Angeboten wurde die Säulenfinanzierung benannt. Wünschenswert wären hier Modelle und Projekte für die Umsetzung.

### **4. Gemeinsame Angebote und Clearingstrukturen**

Positiv bewertet wurden außerdem gemeinsame Angebote und zentrale Clearingstrukturen von Jugendämtern und freien Trägern der Jugendhilfe. Diese könnten helfen, Bedarfe besser einzuschätzen und passgenauere Hilfen zu entwickeln.

Gleichzeitig wurde darauf hingewiesen, dass die Umsetzung stark von vorhandenen Kapazitäten abhängig ist.

### **5. Pauschalfinanzierungen bei Inobhutnahme und stationären Angeboten**

Diskutiert wurde die Pauschalfinanzierung im stationären Bereich, insbesondere auch mit Blick auf Inobhutnahme. Als Chance wurde mehr Sicherheit für beide Seiten gesehen.

Gleichzeitig wurde kritisch angemerkt, dass eine verbindliche Belegung nicht bei stationären Wohngruppen zugesagt werden kann, da der junge Mensch in die Zielgruppe und in die jeweilige Gruppe der Einrichtung passen muss.

### **6. Zusammenarbeit mit anderen freien Trägern**

Die Zusammenarbeit zwischen freien Trägern wurde ebenfalls als wichtig beschrieben. Besonders wird dabei die Offenheit der Träger, gemeinsam an Lösungen und Angeboten zu arbeiten sowie die Wichtigkeit Leistungen und Entgelte transparenter zu gestalten, um die Position der Träger zu stärken.

### **7. Ausbau und Stärkung präventiver Angebote**

Ein weiterer Punkt war die stärkere Verknüpfung und Weiterentwicklung präventiver Angebote. Als neues Beispiel wurde die Kindergartensozialarbeit genannt. Prävention wurde insgesamt als wichtiger Baustein gesehen, um Hilfebedarfe frühzeitig zu erkennen.

## **1.2. Weitere Lösungsansätze**

### **1. Clearing und bessere Passung von Angebot und Bedarf**

Die höchste Priorität erhielt ein kooperatives Clearing im Auftrag des Jugendamtes. Ziel ist es, die Passung zwischen Bedarf und Angebot deutlich zu verbessern und Hilfen frühzeitig gemeinsam zu planen.

Besonders hervorgehoben wurden:

- gemeinsames Clearing mit dem Jugendamt,
- kooperative Abstimmung zwischen den Beteiligten
- sowie eine engere Verbindung zwischen Hilfeplanung und konkreter Angebotsgestaltung.

Die Gruppe sieht darin eine wichtige Voraussetzung für bedarfsgerechte und tragfähige Hilfen.

### **2. Finanzierung der Vormittagslücke**

Sehr hoch priorisiert wurde die Frage, wie die sogenannte Vormittagslücke verlässlich finanziert werden kann. Die Gruppe machte deutlich, dass junge Menschen auch in Zeiten ohne reguläre Tagesstruktur oder Beschulung gut begleitet werden müssen. Dafür braucht es eine regelhafte Finanzierung, damit notwendige Betreuung und Unterstützung am Vormittag nicht einzelfallabhängig oder unsicher bleibt, sondern verbindlich abgesichert werden kann.

### **3. Flexibilisierung von Gruppengrößen**

Ein weiterer Schwerpunkt war die Flexibilisierung von Gruppengrößen. Vorgeschlagen wurden kleinere und variabel gestaltbare Gruppenmodelle, beispielsweise 3er-, 4er- oder 5er-Gruppen.

Dadurch sollen Angebote besser an die individuellen Bedarfe der jungen Menschen angepasst und Eskalationen vermieden werden können.

### **4. Bindung, Beziehung und ausreichende Personalausstattung**

Die Gruppe betonte, dass Beziehung und Bindung die Grundlage der Arbeit mit jungen Menschen darstellen. Dafür brauche es ausreichend Personal sowie gute Arbeitsbedingungen.

Besonders hervorgehoben wurden:

- Entlastung von Bürokratie,
- Gesundheitsförderung für Mitarbeitende,
- Schutz vor Überlastung und Burnout,
- sowie ausreichend Personal in den Gruppen.

Zudem wurde betont, dass Mitarbeitende fachlich gestärkt und befähigt werden müssen, um komplexe Fälle gut begleiten zu können.

### **5. Spezialangebote versus Regelgruppen**

Diskutiert wurde außerdem das Verhältnis von Spezialangeboten und Regelgruppen. Die Gruppe sprach sich dafür aus, junge Menschen nicht zu stark zu spezialisieren, sondern mutige und flexible Lösungen innerhalb bestehender Systeme zu entwickeln. Wichtig seien dabei verlässliche Kooperationspartner zwischen Eingliederungshilfe, Kinder- und Jugendpsychiatrie sowie Jugendhilfe.

### **6. Kooperationen mit der Wirtschaft**

Kooperationen mit der Wirtschaft wurden ebenfalls thematisiert. Als möglicher Vorteil wurde insbesondere eine ergänzende Finanzierung gesehen.

## **2. Handlungsfeld: Passung zwischen Kind und Einrichtung**

### **2.1. Bewertung bestehender Handlungsempfehlungen**

#### **1. Passung als gemeinsamer Entwicklungsprozess**

Die höchste Priorität erhielt die Frage der Passung zwischen jungem Menschen und Einrichtung. Die Gruppe betonte, dass Passung kein einmaliger Auswahlprozess ist, sondern sich im Verlauf der Hilfe weiterentwickelt.

Dafür brauche es eine gemeinsame Verantwortungsgemeinschaft von öffentlichem und freiem Träger. Wichtig sei, die Passung kontinuierlich weiterzuentwickeln und junge Menschen aktiv an diesem Prozess zu beteiligen.

#### **2. Qualifiziertes Personal und stabile Rahmenbedingungen**

Ebenfalls sehr hoch priorisiert wurde qualifiziertes Personal. Besonders hervorgehoben wurden:

- Supervision,
- Onboarding, Begleitung und Personalentwicklung,
- sowie ausreichende Investitionen in Personal.

Die Gruppe machte deutlich, dass stabile Teams und gute fachliche Begleitung entscheidend für gelingende Hilfen sind. Zudem müsse die Rolle des ASD klarer definiert und aktiv gelebt werden. Es ist wichtig, dass die Fachlichkeit und damit die Sozialarbeit die Hilfe steuert und nicht die WJH als Schattenmacht agiert. Hier brauche es klare Zuständigkeiten und fachliche Orientierung.

Thematisiert wurden zudem die Auswirkungen von Inklusion und sich daraus ergebenden zusätzlichen Betreuungsbedarfen auf die Qualität der Hilfen. Die Gruppe sieht hier einen steigenden Bedarf an Nachqualifizierung und fachlicher Weiterentwicklung des Personals.

#### **3. Digitale Plattformen**

Diskutiert wurde außerdem der Einsatz digitaler Plattformen zur Unterstützung bei der Suche nach passenden Angeboten. Positiv bewertet wurde, dass fachliche Lösungen schneller gefunden werden könnten, ohne umfangreiche Daten abfragen. Wichtig sei, dass der Zugriff auf eine digitale Plattform zur Platzsuche sowohl den Jugendämtern als auch den freien Trägern zur Verfügung gestellt wird.

Gleichzeitig wurde kritisch angemerkt, dass digitale Systeme nicht das persönliche Kennenlernen und die fachliche Einschätzung ersetzen dürfen. Zusagen müssten weiterhin in Trägerhoheit bleiben. Zudem wurde die Gefahr gesehen, dass bestimmte Angebote durch rein digitale Suchprozesse „unsichtbar“ werden könnten.

Ein weiterer wichtiger Aspekt war die Wohnortnähe von Hilfen. Die Belegung von Plätzen müsse weiterhin fall- und konzeptabhängig erfolgen.

Die Gruppe benannte außerdem Risiken bei der Suche nach geeigneten Trägern und Angeboten.

Dazu gehören:

- mögliche „Sperrungen“ von Trägern in der digitalen Plattform nach Ablehnungen
- sowie die Gefahr, dass geeignete Angebote bei standardisierten Suchprozessen übersehen werden.

## **2.2. Weitere Lösungsansätze**

### **1. Abbruchprophylaxe und flexible Übergangslösungen**

Die höchste Priorität erhielt die Vermeidung von Hilfeabbrüchen. Die Gruppe betonte, dass Einrichtungen und Systeme mehr Raum für flexible und kooperative Lösungen schaffen müssen.

Genannt wurden insbesondere:

- Kooperationen mit der Kinder- und Jugendpsychiatrie,
- kooperative Einrichtungen,
- Krisenplätze,
- Time-Out-Möglichkeiten,
- sowie kurzfristige Entlastungs- und Auszeitangebote.

Wichtig sei, solche Lösungen regelmäßig vorzuhalten und nicht erst im Krisenfall neu entwickeln zu müssen. Gute Lösungen entstünden insbesondere dann, wenn sie unabhängig von einzelnen Personen organisiert werden.

### **2. Umfassende Informationen zum jungen Menschen vor Aufnahme**

Ebenfalls sehr hoch priorisiert wurde die Bedeutung umfassender Informationen vor einer Aufnahme. Die Gruppe machte deutlich, dass eine gute Passung nur gelingen kann, wenn Einrichtungen frühzeitig ausreichend Informationen über den jungen Menschen erhalten.

Dazu gehören insbesondere:

- umfassende Vorinformationen,
- aktive Einblicke potenzieller Träger in die Gruppe,
- sowie transparente Kommunikation zwischen ASD, öffentlichem und freiem Träger.

Dies wurde als wichtige Voraussetzung für einen erfolgreichen Hilfeverlauf bewertet.

### **3. ASD benötigt ein realistisches Bild der Einrichtung**

Ein weiterer Schwerpunkt war die Forderung, dass der ASD ein realistisches und aktuelles Bild der Einrichtungen haben muss, bei denen Hilfen angefragt werden. Nur so könne eine fachlich passende Vermittlung erfolgen.

Positiv hervorgehoben wurde hierbei:

- aktives Kennenlernen potenzieller Träger,
- Einblicke in Gruppenstrukturen,
- sowie ein besseres Verständnis der jeweiligen Konzepte und Möglichkeiten.

### **4. Eingangsdiagnostik als Grundlage der Passung**

Die Eingangsdiagnostik wurde ebenfalls als wichtiger Baustein für gelingende Hilfen bewertet. Sie soll helfen, Bedarfe frühzeitig zu erkennen und die Passung innerhalb der Gruppe besser einschätzen zu können. Dabei wurde betont, dass eine gute Kommunikation zwischen ASD und freiem Träger notwendig ist und Auswirkungen auf die Hilfeplanung frühzeitig berücksichtigt werden müssen.

### **5. Wunsch- und Wahlrecht stärken**

Die Gruppe sprach sich dafür aus, Wunsch- und Wahlrechte junger Menschen stärker zu berücksichtigen. Junge Menschen sollen aktiver in Entscheidungen und Entwicklungsprozesse einbezogen werden. Dies wurde als wichtiger Beitrag zu gelingender Passung und erfolgreicher Hilfe angesehen.

## **6. Klare Aufnahmebedingungen und vorbereitete Krisenlösungen**

Thematisiert wurden außerdem klare Aufnahmebedingungen und vorbereitete Unterstützungsangebote für Krisensituationen. Einrichtungen sollten bereits im Vorfeld definieren, welche Unterstützungsmaßnahmen in belastenden Situationen notwendig sind und welche Hilfen kurzfristig aktiviert werden können.

## **3. Handlungsfeld: Personalsituation (u.a. Arbeitsaufwand/-fluktuationen)**

### **3.1. Bewertung bestehender Handlungsempfehlungen (mit Schwerpunkt Sicht Einrichtung)**

#### **1. Qualifizierung des Personals als kontinuierlicher Prozess**

Die höchste Priorität erhielt die Qualifizierung des Personals. Deutlich wurde, dass die aktuellen Ausbildungsinhalte den Anforderungen der Praxis häufig nicht ausreichend gerecht werden. Deshalb werden eine gründliche Einarbeitung sowie kontinuierliche Nachschulungen als unverzichtbar angesehen.

Besonders wichtig sind dabei:

- regelmäßige Weiterbildungen,
- eine stärkere Vernetzung von Theorie und Praxis,
- Austauschformate zwischen Fachpraxis und Ausbildung,
- sowie eine Bezahlung, die den tatsächlichen Anforderungen des Arbeitsplatzes entspricht.

Gleichzeitig wurde darauf hingewiesen, dass die zunehmende Komplexität der Fälle sowohl höhere Anforderungen an das Personal als auch an die Fähigkeiten der Klient\*innen stellt.

Im Fazit der Gruppe wurde hervorgehoben, dass Qualifizierung kein einmaliger Schritt, sondern ein dauerhafter Prozess auf allen Ebenen ist – von Ausbildung und Einarbeitung bis hin zu Rollenwechseln und Strukturentwicklung.

#### **2. Supervision, Gesundheitsförderung und Mitarbeiterfürsorge**

Einen weiteren Schwerpunkt bildeten Supervision und Gesundheitsförderung. Besonders hervorgehoben wurde, dass gute Mitarbeiterfürsorge wesentlich zur Stabilisierung von Teams und Einrichtungen beiträgt.

Als wichtige Faktoren wurden genannt:

- psychische Fürsorge,
- kollegiale Erstversorgung,
- Rückhalt durch die Leitung – sowohl fachlich als auch menschlich
- sowie gesundheitsfördernde Arbeitsbedingungen.

Zudem wurde betont, dass Überlastung zunehmend zu Gesundheitsgefährdungen führt und deshalb präventive Unterstützungsstrukturen notwendig sind.

#### **4. Stabile Leitungsstrukturen und gute Teamarbeit**

Hohe Bedeutung wurde außerdem stabilen Leitungsstrukturen und funktionierender Teamarbeit zugeschrieben. Gute Führung wurde als zentrale Voraussetzung für erfolgreiche Arbeit und Mitarbeiterbindung beschrieben.

Wichtige Aspekte sind:

- klare Rollenverteilungen,
- verlässliche Leitungsstrukturen,
- gute Einarbeitung,
- sowie Rückhalt und Orientierung im Arbeitsalltag.

Die Gruppe machte deutlich, dass stabile Teams und gute Zusammenarbeit wesentlich zur Qualität der Hilfen beitragen.

#### **4. Interdisziplinäre Zusammenarbeit**

Die interdisziplinäre Zusammenarbeit wurde grundsätzlich als Chance bewertet. Positiv hervorgehoben wurden vielfältige Qualifikationen und unterschiedliche Perspektiven innerhalb der Teams.

Gleichzeitig wurden Risiken benannt: Wenn die Notwendigkeit von Fachlichkeit infrage gestellt wird, besteht die Gefahr weiterer Einsparungen und einer Abwertung professioneller Standards. Zudem wurden hohe Belastungen und steigende Anforderungen für Fachkräfte beschrieben.

#### **5. Einbeziehung von Nicht-Fachkräften**

Die Einbeziehung von Nicht-Fachkräften wurde ambivalent diskutiert. Als Chancen wurden zusätzliche Unterstützungsmöglichkeiten, Zuarbeit und der Einsatz als Springerkräfte gesehen. Gleichzeitig bestand große Sorge, dass dadurch die Bedeutung professioneller Fachkräfte relativiert werden könnte. Die Gruppe warnte davor, Nicht-Fachkräfte als Ersatz für qualifiziertes Personal einzusetzen. Vielmehr sollten sie ausschließlich ergänzend eingesetzt werden.

Im Fazit wurde betont:

Der Fachkräfteschlüssel müsse weiterhin das Mindestmaß an qualifiziertem Personal absichern. Nicht-Fachkräfte könnten unterstützend sinnvoll sein, dürften Fachkräfte jedoch nicht ersetzen

### **3.2. Weitere Lösungsansätze**

#### **1. Personalfürsorge und flexible Unterstützungssysteme**

Die höchste Priorität erhielt das Thema Personalfürsorge. Die Gruppe machte deutlich, dass stabile und unterstützende Arbeitsbedingungen eine zentrale Voraussetzung für gelingende Jugendhilfe sind.

Besonders hervorgehoben wurden:

- Doppelbesetzungen,
- regelmäßige Reflexionsgespräche,
- fachlicher Input,
- Hintergrunddienste,
- gegenseitiger Rückhalt im Team,
- sowie ein offener Austausch.

Zudem wurde mehr Flexibilität bei Aufgabenverteilung und Verantwortungsübergabe gefordert, um Mitarbeitende zu entlasten und besser auf Belastungssituationen reagieren zu können.

Im Fazit der Gruppe wurde betont: „Im Zweifel geht der Jugendliche vor.“ Damit wurde unterstrichen, dass Personalstrukturen immer dem Bedarf der jungen Menschen dienen müssen.

## **2. Weniger Bürokratie und stärkere Nutzung digitaler Unterstützung**

Ebenfalls sehr hoch priorisiert wurde der Wunsch nach weniger Bürokratie. Die Gruppe sieht in digitalen Lösungen und dem Einsatz von KI deutliche Entlastungsmöglichkeiten für Fachkräfte.

Genannt wurden insbesondere:

- KI-gestützte Dienstplanung,
- Unterstützung beim Schreiben von Berichten,
- sowie der generelle Einsatz von KI-Anwendungen im Arbeitsalltag.

Ziel ist es, mehr Zeit für die direkte Arbeit mit jungen Menschen zu schaffen.

## **3. Teamentwicklung als Grundlage gelingender Jugendhilfe**

Die Teamentwicklung wurde als wesentliche Grundlage guter Jugendhilfe beschrieben. Dabei wurde betont, dass funktionierende Teams Zeit brauchen, um sich entwickeln zu können. Eine stabile Teamkultur wurde als entscheidender Faktor für gelingende pädagogische Arbeit und langfristige Mitarbeiterbindung angesehen.

## **4. Zusammenarbeit zwischen Jugendamt und freien Trägern**

Positiv bewertet wurde außerdem eine enge Zusammenarbeit zwischen Jugendämtern und freien Trägern. Wichtig seien:

- kurze Kommunikationswege,
- direkter Austausch,
- gemeinsame Treffen,
- sowie eine verlässliche Kooperation auf Augenhöhe.

Die Gruppe sieht darin eine wichtige Voraussetzung für schnellere Abstimmungen und tragfähige Lösungen in komplexen Fällen.

## **4. Handlungsfeld: Veränderte Klientel/komplexe Fälle**

### **4.1. Bewertung bestehender Handlungsempfehlungen**

#### **1. Kombinierte Angebote und durchlässige Systeme**

Dieses Thema erhielt die höchste Priorität. Kombinierte Angebote werden als wichtiger Ansatz gesehen, um komplexe Fälle besser zu versorgen. Gleichzeitig wurde deutlich, dass die bestehenden Zuständigkeiten zwischen Kinder- und Jugendhilfe, Kinder- und Jugendpsychiatrie sowie Eingliederungshilfe häufig schwer überschaubar sind.

Besonders wichtig sind deshalb durchlässige Systeme und flexible Übergänge – auch temporär oder ordnungsrechtlich. Ziel ist es, Versorgungslücken zu vermeiden und passgenaue Hilfen schneller bereitstellen zu können. Gleichzeitig wurde betont, dass Kooperationen fachlich verbindlich organisiert werden müssen.

## **2. Individuelle Einzelkonzepte**

Ebenfalls sehr hoch bewertet wurden individuelle Einzelkonzepte. Sie ermöglichen einen intensiven Beziehungsaufbau und orientieren sich stärker an den konkreten Bedarfen der jungen Menschen.

Als Voraussetzungen wurden mutige und risikobereite Träger, ausreichend Personal sowie stabile Ansprechpartner auf Seiten des Jugendamtes und der Träger genannt. Gleichzeitig wurde auf die hohen Kosten und den hohen personellen Aufwand hingewiesen. Damit solche Konzepte tragfähig umgesetzt werden können, braucht es eine verlässliche Sockelfinanzierung.

## **3. Zusammenarbeit zwischen den Systemen / Cross-Over-Modelle**

Die Zusammenarbeit zwischen Kinder- und Jugendhilfe und Kinder- und Jugendpsychiatrie – beispielsweise über StäB- oder Cross-Over-Modelle – wurde als bedeutsam bewertet. Kritisiert wurden bislang häufig getrennte und wenig durchlässige Systeme.

Als wichtig wurde angesehen, Kooperationen verbindlicher zu gestalten und fachlich enger zusammenzuarbeiten, auch wenn unterschiedliche Trägerschaften bestehen bleiben.

## **4. Fachkräftebindung und stabile Rahmenbedingungen bei der Frage: Halten wir Kinder oder Fachkräfte?**

Ein weiterer Schwerpunkt war die Frage, wie Fachkräfte langfristig gehalten werden können. Als zentrale Voraussetzungen wurden stabile Strukturen, verlässliche Leitungen, ausreichende Ressourcen und Rückendeckung im Arbeitsalltag benannt. Wichtig seien zudem Teams mit unterschiedlichen Kompetenzen und Perspektiven. Insgesamt wurde deutlich, dass stabile Fachkräftebeziehungen eine wesentliche Grundlage für erfolgreiche Hilfen darstellen.

## **5. Intensivere und passgenauere Angebote für Systemherausforderer**

Diskutiert wurde die Notwendigkeit kleinerer und passgenauerer Angebote für sogenannte „Systemherausforderer“. Die Gruppe vertrat die Auffassung, dass nicht unbedingt mehr Angebote benötigt werden, sondern kreativere, schnellere und stärker differenzierte Unterstützungsformen. Große Einrichtungen stoßen dabei häufig an ihre Grenzen.

## **6. Gemeinsame Sprache und multiprofessionelle Perspektive**

Die multiprofessionelle Zusammenarbeit wurde grundsätzlich positiv bewertet. Gleichzeitig wurde darauf hingewiesen, dass unterschiedliche Professionen häufig nicht dieselbe Sprache sprechen.

Damit Kooperation gelingen kann, braucht es Offenheit, gegenseitiges Interesse und ein besseres Verständnis für die jeweiligen fachlichen Perspektiven.

## **7. Regionale Netzwerke und Helferkonferenzen**

Regionale Netzwerke und Helferkonferenzen wurden ebenfalls als hilfreich eingeschätzt, insbesondere für gemeinsame Fallanalysen und abgestimmte Lösungen. Zudem können sie zur Fehleranalyse genutzt werden. Obwohl solche Formate zeitintensiv sind, wurde der Nutzen insgesamt höher bewertet als der Aufwand.

## **4.2. Weitere Lösungsansätze**

### **1. Case-Manager mit umfassender Entscheidungsbefugnis**

Die höchste Priorität erhielt die Idee eines zentralen Case-Managements. Vorgeschlagen wurde der Einsatz von Case-Managern auf Ebene des Leistungserbringers und des Leistungsträgers mit umfassender Entscheidungsbefugnis.

Ziel ist eine schnellere und verbindlichere Steuerung komplexer Hilfen, um Abstimmungsprobleme und lange Entscheidungswege zu vermeiden. Besonders wichtig erscheint dabei die Möglichkeit, Entscheidungen systemübergreifend und flexibel treffen zu können.

### **2. Modellstandorte und Modellprojekte**

Ebenfalls hoch priorisiert wurde die Einrichtung von Modellstandorten. Diskutiert wurden dabei unterschiedliche Ansätze:

- ein Pauschalmodell mit einem verantwortlichen Akteur und interdisziplinärer Fachrichtung,
- sowie ein Kooperationsmodell mit mehreren Akteuren und jeweils spezifischen Fachgebieten.

Als wichtige Voraussetzungen wurden fachübergreifende Hilfeplanung sowie ausreichend lange Modellzeiträume genannt, damit Erfahrungen gesammelt und Strukturen nachhaltig bewertet werden können.

### **3. Finanzielle Durchlässigkeit zwischen den Systemen**

Ein weiterer zentraler Punkt war die Forderung nach finanzieller Durchlässigkeit über alle Hilfesysteme hinweg. Kritisiert wurden starre Zuständigkeits- und Finanzierungsgrenzen, die flexible Lösungen erschweren.

Benötigt werden aus Sicht der Gruppe organisierte und verbindliche Zuständigkeiten sowie Finanzierungsmodelle, die systemübergreifende Hilfen ermöglichen.

### **4. Trägerübergreifende Kooperationen und Netzwerke**

Positiv bewertet wurden außerdem stärkere trägerübergreifende Kooperationen und Netzwerke. Als Beispiel wurde das Modell „N.I.N. – Nichts ist unmöglich“ genannt.

Als konkrete Ansätze wurden gemeinsame Poollösungen, Mitarbeiterüberlassungen und gemeinsame Wohnangebote diskutiert. Ziel ist eine flexiblere Nutzung vorhandener Ressourcen und Kompetenzen über Trägergrenzen hinweg.

## **5. Zusammenfassung der wesentlichen Erkenntnisse in den vier Handlungsfeldern**

### **1. Handlungsfeld: Verknappung von Plätzen / fehlende Angebote in bestimmten Regionen**

Im Mittelpunkt dieses Handlungsfeldes stand die Frage, wie bedarfsgerechte Angebote trotz knapper Ressourcen besser geplant und verfügbar gemacht werden können. Besonders wichtig wurden eine enge Zusammenarbeit zwischen Jugendämtern und freien Trägern sowie gemeinsame Denkräume, Hilfeplankonferenzen und Clearingprozesse bewertet. Ziel ist es, Bedarfe frühzeitig gemeinsam einzuschätzen und tragfähige Lösungen zu entwickeln.

Ein weiterer Schwerpunkt lag auf systemübergreifenden Angeboten und einer besseren Zusammenarbeit mit der Kinder- und Jugendpsychiatrie. Kritisiert wurden starre Zuständigkeiten und Finanzierungsgrenzen, die flexible Lösungen erschweren. Gleichzeitig wurde deutlich, dass durchlässige und kooperative Strukturen wesentlich zu passenderen Hilfen beitragen können.

Große Bedeutung hatte außerdem die Frage der Finanzierung. Diskutiert wurden:

- verlässliche Finanzierung von Vorhalteleistungen und der Vormittagslücke,
- Pauschalfinanzierungen insbesondere bei Inobhutnahmen,
- Ermöglichung und Finanzierung kleinerer und flexiblerer Gruppengrößen

Zugleich wurde betont, dass Beziehung, Bindung und ausreichend Personal die Grundlage für gelingende Hilfen bleiben.

### **2. Handlungsfeld: Passung zwischen jungem Menschen und Einrichtung**

Die Arbeitsgruppen machten deutlich, dass Passung kein einmaliger Auswahlprozess ist, sondern kontinuierlich weiterentwickelt werden muss. Dafür brauche es eine gemeinsame Verantwortungsgemeinschaft von öffentlichem und freiem Träger sowie die aktive Beteiligung junger Menschen.

Als zentrale Voraussetzung für gelingende Passung wurden qualifiziertes Personal, stabile Teams und gute fachliche Begleitung benannt. Wichtig seien insbesondere:

- Supervision,
- Onboarding und Personalentwicklung,
- klare fachliche Zuständigkeiten
- sowie ausreichend Investitionen in Personal.

Sehr hoch priorisiert wurden außerdem:

- Abbruchprophylaxe,
- flexible Übergangs- und Krisenlösungen,
- umfassende Informationen vor Aufnahme
- sowie ein realistisches Bild der Einrichtungen auf Seiten des ASD.

Digitale Plattformen zur Platzsuche wurden grundsätzlich positiv bewertet, sollten aber fachliche Einschätzungen und persönliches Kennenlernen nicht ersetzen. Gleichzeitig wurde davor gewarnt, dass standardisierte digitale Prozesse passende Angebote unsichtbar machen könnten.

### **3. Handlungsfeld: Personalsituation**

Im Bereich der Personalsituation wurde besonders deutlich, dass Fachkräftesicherung und Mitarbeiterbindung zentrale Zukunftsfragen der Jugendhilfe sind. Die höchste Priorität erhielt die kontinuierliche Qualifizierung des Personals. Ausbildungsinhalte würden den Anforderungen der Praxis häufig nicht ausreichend gerecht werden. Deshalb seien kontinuierliche Fortbildungen, enge Verzahnung von Theorie und Praxis sowie gute Einarbeitungsstrukturen notwendig.

Große Bedeutung wurde außerdem Supervision, Gesundheitsförderung und Mitarbeiterfürsorge zugeschrieben. Genannt wurden insbesondere:

- psychische Fürsorge,
- kollegiale Unterstützung,
- Rückhalt durch Leitungen,
- sowie gesundheitsfördernde Arbeitsbedingungen.

Als weitere zentrale Themen wurden benannt:

- stabile Leitungsstrukturen,
- gute Teamarbeit,
- interdisziplinäre Zusammenarbeit
- sowie die klare Abgrenzung zwischen Fachkräften und ergänzend eingesetzten Nicht-Fachkräften.

Gleichzeitig wurden weniger Bürokratie und mehr digitale Unterstützung gefordert. KI-gestützte Lösungen wurden insbesondere als Möglichkeit gesehen, Fachkräfte im Verwaltungsbereich zu entlasten und mehr Zeit für die direkte Arbeit mit jungen Menschen zu schaffen.

### **4. Handlungsfeld: Veränderte Klientel / komplexe Fälle**

Dieses Handlungsfeld war geprägt von der Frage, wie komplexe und hochbelastete Fälle künftig besser begleitet werden können. Die höchste Priorität erhielten kombinierte Angebote und durchlässige Systeme zwischen Jugendhilfe, Kinder- und Jugendpsychiatrie sowie Eingliederungshilfe. Ziel ist es, Versorgungslücken zu vermeiden und Hilfen flexibler gestalten zu können.

Besonders hervorgehoben wurden:

- individuelle Einzelkonzepte,
- passgenaue und kleinere Angebote,
- stabile Fachkräftebeziehungen
- sowie multiprofessionelle Zusammenarbeit.

Zudem wurde deutlich, dass komplexe Fälle häufig systemübergreifende Steuerung benötigen. Deshalb wurden zentrale Case-Manager mit umfassender Entscheidungsbefugnis, Modellstandorte sowie finanzielle Durchlässigkeit zwischen den Hilfesystemen als wichtige Lösungsansätze diskutiert.

Darüber hinaus wurden trägerübergreifende Kooperationen und Netzwerke als wichtige Möglichkeit gesehen, vorhandene Ressourcen flexibler und gemeinschaftlicher zu nutzen.

Stand: 09.06.2026